

## Werk

**Titel:** Die Bevölkerungsentwicklung in Indien und ihre Beziehung zum Niederschlag und zur...

**Autor:** Michaelsen, Heinz

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1914

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1914](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1914) | LOG\_0222

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Thüringen für ehemals durch Solifluktion bearbeitete Täler charakteristisch ist. Ich stehe deshalb nicht an, diese ausgedehnten Gehängenischen mit den kleineren in den Tälern des Fläming beobachteten zu parallelisieren und in ihnen Wirkungen eines kräftigen Solifluktionsprozesses zu erblicken.

Zum Schlusse sei noch einmal angedeutet, daß, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll, auch im norddeutschen Flachlande ältere, durch vorherrschendes Erdfließen geformte Talböden nachweisbar sind.

Wie also räumlich die Erscheinungen des Erdfließens im Fläming schwache Ausläufer der in polaren und subpolaren Gegenden herrschenden Kräfte sind, so stehen sie auch zeitlich in Zusammenhang mit einer Periode ausgedehnten und großartigen Erdfließens.

---

## Die Bevölkerungsbewegung in Indien und ihre Beziehung zum Niederschlag und zur Kultur.

Von Dr. Heinz Michaelsen.

(Nach Empfang des Eisernen Kreuzes für das Vaterland gefallen in den Kämpfen in Belgien am 28. Oktober.)

In den Jahren 1872—1911 hat die Bevölkerung von Indien um 108 994 036 Köpfe, oder um 52,9 % zugenommen. Dabei wuchs die Bevölkerung der englischen Provinzen, die fast zwei Drittel des ganzen Kaiserreiches einnehmen, um 59 104 107 = 31,9 % und die der Eingeborenenstaaten um 49 889 929 = 237,6 %

Indien, das mit 4 668 700 qkm ungefähr ein Dreißigstel der festen Erdoberfläche und etwa ein Siebentel des englischen Weltreiches umfaßt, wurde 1911 von 315 156 396 Menschen bewohnt. Es beherbergt also fast ein Fünftel der Bevölkerung der Erde und nahezu drei Viertel aller englischen Untertanen. Ein Vergleich der Bevölkerungsbewegung Indiens mit der Deutschlands zeigt, daß dort die Zunahme noch 1872—1881 prozentisch fast fünfmal so groß war, wie bei uns, während die Zunahme im Jahre 1911 schon in Deutschland verhältnismäßig größer war.

Aber während die Zunahme der Bevölkerung in Deutschland (vgl. Tabelle I, Reihe 3 und 4) in den Jahren 1872—1911 stetig wuchs, sehen wir, daß sie in Indien ganz bedeutenden Schwankungen unterworfen ist. Bei näherer Betrachtung der Zählungsergebnisse (vgl. Reihe 2—10) zeigt es sich, daß diese Schwankungen in den Eingeborenenstaaten ganz außerordentlichen Umfang annehmen. Ganz allgemein erkennen wir um die Jahrhundert-

wende ein scharf ausgeprägtes Minimum der Bevölkerungszunahme; in den Eingeborenenstaaten zeigt sich sogar eine Abnahme der Bevölkerung um 3,3 Millionen Menschen oder um 5 % gegen die vorhergehende Zählung. Allerdings können diese Zahlen des Census nicht unmittelbar miteinander verglichen werden, weil in den Jahren 1881, 1891 und 1901 neue Gebiete in die Volkszählung eingeschlossen wurden und auch die Zählmethoden Verbesserungen erfahren haben. Das auffällige Minimum der Bevölkerungszunahme im Dezennium 1891—1901 bleibt aber auch bestehen, wenn wir die neu aufgenommenen Gebiete von der Betrachtung ausschließen. Die in der dritten Spalte der Tabelle angeführten Prozentualwerte erhalten dadurch folgende Höhe: 1881—1891 ca. +9,8 %, 1891—1901 ca. +1,5 %, 1901—1911 ca. +7,1 %.

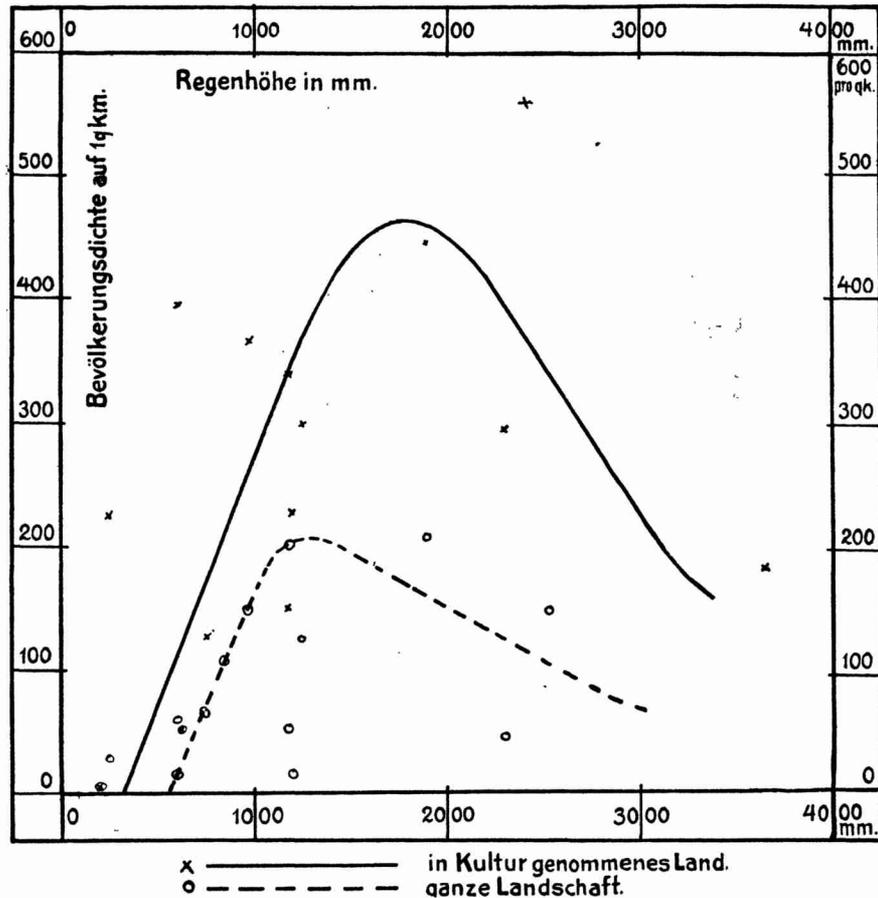
Von den Faktoren, welche die großen Schwankungen der Bevölkerungsbewegung in Indien bedingen, interessiert uns am meisten der wichtigste die Hungersnot, weil sie geographisch bedingt ist, denn

Tab. I. Bevölkerungsbewegung in Indien

Jahr	Bevölkerung Indiens	Zunahme in %	Zunahme in %	Dichte auf dem Land in %	Dichte auf dem Land in %	Dichte in Deutschland auf dem qkm	Bevölkerung i. d. Engl. Prov. = 2 830 940 qkm	Zunahme in %	Bevölkerung i. d. Eingebor. Staaten = 1 837 740 qkm	Zunahme in %	Zahl der Frauen auf je 100 Männer in In- i. Deutschland	Einwanderung (Europäer)	Selbsthafte Weiße (Mischlinge)
I.	*2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
1872	206 162 360	—	—	44	76	185 163 435	—	20 998 925	—	94,4	103,7	?	?
1881	253 896 330	+23,2	+4,96	54	84	198 882 817	+7,1	55 013 513	+162,0	95,3	103,9	408 572 (95 415)	?
1891	287 314 671	+13,2	+4,54	61	91	221 240 836	+10,9	66 073 835	+20,1	95,8	104,3	525 521 (107 772)	168 158
1901	294 361 056	+2,5	+6,79	63	104	231 605 940	+1,5	62 755 116	+5,6	96,3	103,2	627 438 (104 502)	169 677 (87 030)
1911	315 156 396	+7,1	+7,32	67	120	244 267 542	+6,5	70 888 854	+13,0	95,3	102,6	650 502 (131 968)	199 787 (100 787)

sie ist von dem mehr oder weniger starken Auftreten der Monsune abhängig, die dem durchweg Ackerbau treibenden Indien (71 % der ganzen Bevölkerung) den nötigen Regen bringen. So sind im Jahre 1895 18—19 Mill. Ton. Getreide weniger gewachsen, als im Durchschnitt der letzten Jahre und 1899 wird der Einnahmeausfall aus Ackerbauerzeugnissen auf über 120 Mill. Mark

Abbild. 55: Beziehung zwischen Bevölkerungsdichte und Regenhöhe in Indien



geschätzt. Es ist natürlich nicht möglich, die genaue Zahl aller der Hungersnot zum Opfer gefallenen Menschen anzugeben. Die Censuskommission schätzt den dadurch entstandenen Menschenverlust des Jahres 1895 für die englischen Provinzen auf eine Million und für die Eingeborenenstaaten auf 3 Millionen. Sie gibt die Zahl der Opfer beider Hungerjahre 1865 und 1899 auf mehr als 5 Millionen an. Daß diese Verhältnisse sich für die englischen Provinzen günstiger gestalten, findet seine Erklärung darin,

daß u. a. die Folgen des Regenausfalles hier dank der besseren Bewässerungsanlagen nicht immer so katastrophal waren und daß hier dank der besseren Verkehrsverbindungen die Unterstützungen der Regierung, die beispielsweise im Jahre 1895 täglich 2—4 Millionen Menschen ernährte, zweckentsprechender und schneller zur Verbreitung gelangen konnten. Die Opfer der Hungerjahre sind im allgemeinen die alten und schwachen Individuen. Die Zahl der Opfer in den verschiedenen Landschaften ist der Bevölkerungsdichte ungefähr proportional, weil dort, wo der Boden die größte Zahl von Menschen zu ernähren vermag, sich auch die Wirkung der ausbleibenden Niederschläge am furchbarsten fühlbar macht.

Da der Ertrag des Ackerbaus seinerseits in hohem Maße von der Regenmenge abhängig ist, so verdient die von der Censusbehörde versuchte kartographische Darstellung der Beziehung zwischen Niederschlag und Bevölkerungsdichte besonderes Interesse. Sie benutzt hierzu die von Sir J. Eliot für die tägliche Veröffentlichung von Regenfall und Temperatur nach meteorologischen Grundsätzen vorgenommene Einteilung Indiens in 16 natürliche Landschaften. Übersichtlicher lassen sich diese Beziehungen zwischen Niederschlagshöhe und Bevölkerungsdichte in Form einer Kurve veranschaulichen, wobei die Bevölkerungsdichte als Ordinate und die Regenhöhe als Abzisse aufgetragen wird. In der beifolgenden Abbildung ist dieser Versuch sowohl für die Gesamtfläche der natürlichen Landschaften als auch für den in Kultur genommenen Teil derselben ausgeführt. Die Punkte sind allerdings nicht unbeträchtlich gestreut. Das ist auch sehr natürlich, weil die Bevölkerungsdichte einer Landschaft nicht ausschließlich eine Funktion des Niederschlages ist und u. a. auch die großen Städte die Werte für einzelne Landschaften beeinflussen. Dennoch kann man folgende Haupttatsachen aus dieser Darstellung mit einiger Sicherheit entnehmen. Sowohl für die Gesamtfläche, als auch für die in Kultur genommenen Teile derselben steigt im großen und ganzen die Bevölkerungsdichte mit der Zunahme der Regenhöhe. Doch ist dieser Anstieg natürlich kein unbeschränkter, sondern es gibt ein Optimum des Niederschlages für die mögliche Dichte der Besiedelung, über welches hinaus die Bevölkerung wieder abnimmt. Dies erklärt sich daraus, daß die Ertragsfähigkeit des Bodens mit zunehmender Regenhöhe nicht ins Ungemessene wachsen kann, sondern von einer gewissen Niederschlagshöhe an wieder abnimmt, da die Erzeugnisse des Ackerbaues nicht gedeihen können, wenn zuviel Regen fällt. Aber es zeigt sich hierbei auch, daß die Bevölkerungsdichte im Kulturlande für alle Niederschlagshöhen größer ist, als im Gesamtgebiet. So beträgt das Maximum der Bevölkerungsdichte im Gesamtgebiet bei einer Niederschlagshöhe von etwa 1200 mm nur etwa 200 Einwohner auf den Quadratkilometer. Der Teil des Landes aber, welcher der Kultur unter-

worfen ist, vermag bei demselben Niederschlag fast doppelt soviel Menschen zu beherbergen, ja die Bewohnerzahl steigt hier mit zunehmendem Niederschlag noch weiter und erreicht erst bei einer Regenhöhe von etwa 2000 mm ihr Maximum mit 500 Menschen auf den Quadratkilometer. Das liegt daran, daß durch eine systematische Bewässerung nicht nur der vorhandene Niederschlag besser ausgenützt und verteilt wird, sondern auch daran, daß die dem Ackerbau schädlichen zu reichlichen Regenmengen leicht abgeleitet werden können. Daraus geht hervor, daß eine systematische Bodenbewirtschaftung nicht nur überhaupt größeren Menschenmengen Nahrung bietet, sondern sogar imstande ist, die für ein kulturarmes Gebiet bereits wieder ungünstigen großen Niederschlagshöhen so auszuwerten, daß gerade in den regenreichen Gebieten eine Bevölkerungsziffer Platz findet, welche im kulturarmen Land unter keinen klimatischen Bedingungen auch nur annähernd erreicht wird. Diese Tatsache eröffnet tröstliche Perspektiven für die Kulturarbeit in anderen tropischen Gebieten, zeigt aber auch, wie verheerend die Hungersnöte dort wirken müssen, wo keinerlei Vorkehrungen getroffen sind, die Niederschläge nach Möglichkeit auszunutzen, wenn sie einmal spärlicher fallen, als sonst.

Die Reihen 11 und 12 der Tabelle I zeigen ferner, daß in Indien im Gegensatz zu Mitteleuropa, besonders aber zu Deutschland, der männliche Teil der Bevölkerung überwiegt. Ähnliche Verhältnisse nimmt man allerdings auch für die anderen Erdteile außer Europa an. In Amerika und Australien ist der Männerüberschuß restlos durch die europäische Zuwanderung zu erklären, besteht doch die Einwanderung in die Vereinigten Staaten zu fast zwei Drittel aus Männern. Für Afrika und Asien trifft dies im großen und ganzen aber nicht zu und es erscheint um so zweifelhafter, daß hier tatsächlich ein Überschuß von Männern vorhanden ist, als die Angaben hier teilweise auf recht rohen Schätzungen beruhen. In Indien allerdings haben wirkliche Zählungen einen Überschuß der Männer ergeben. Hier fehlen zum völligen Gleichgewicht der Geschlechter nicht weniger als 7,5 Millionen Frauen.

Für diese merkwürdige Tatsache werden die verschiedensten Gründe angeführt. Einmal wird den Kinderheiraten die Schuld zugeschoben, mit welchen eine zu zeitige geschlechtliche Beanspruchung des schwachen Geschlechtes verbunden sein soll. Dann sollen die Entbindungen im indischen Klima besonders viele Opfer fordern. Auch die noch hier und da übliche Mädchentötung und der niedrige Stand des Gesundheitswesens soll dazu beitragen. Endlich wird angeführt, daß die indische Frau im allgemeinen den größeren Teil der Arbeit leistet und dadurch körperlich überlastet ist.

Sicherlich wird der eine oder der andere Faktor zur Klärung der

Frage hier und da mit herangezogen werden können und müssen. Dennoch steht ihnen allen die auffällige Tatsache entgegen, daß die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechtes in Indien ähnlich wie in Europa, geringer ist, als die der Männer. Auf 1000 männliche Tote kommen nur 926 weibliche.

Bei der Statistik der Lebensalter, worauf Tabelle II näher eingeht, fällt es auf, daß die Verteilung der Geschlechter in den verschiedenen Altersstufen Schwankungen unterworfen ist, wie wir sie in Europa gar nicht kennen. Das legt den Schluß nahe, daß bei der Zählung der Frauen in Indien erhebliche Fehler unterlaufen sind. Aus den Berichten der Aufnahmebeamten zeigt sich denn auch, daß dies tatsächlich der Fall ist. Das erklärt sich einmal daraus, daß die Frauen

Tabelle II.  
Zahl der Frauen auf 1000 Männer.

Altersstufe	1891	1901	1911
0—5 Jahre	1038	1028	1030
5—20 „	887	902	923
20—25 „	1071	1092	1079
25—60 „	947	965	940
über 60 „	1187	1149	1092

in Indien sich im allgemeinen so geringer Wertschätzung erfreuen, daß die Haushaltungsvorstände sich oft gar nichts dabei dachten, wenn sie die Zahl der zu ihrem Hause gehörenden Frauen nicht richtig angaben. Zu dieser unabsichtlichen Auslassung von weiblichen Individuen kommt aber noch die absichtliche. Die Mohamedaner empfinden eine Nachfrage nach ihren Frauen als ein ungehöriges Eindringen in ihre häuslichen Angelegenheiten und geben in ihrem Unwillen über die Neugierde der Censusbeamten meist falsche Antworten. Die Hindu verschweigen einen Teil der zu ihrem Haushalt gehörenden Frauen aus Gründen sozialer und religiöser Anschauung. So gilt es z. B. als Schande Töchter zu haben, die nach den Sitten des Landes eigentlich verheiratet sein müßten. Es liegt daher nahe, daß die betreffenden Väter sich auch den Beamten gegenüber nicht bloßstellen wollen und unverheiratete Töchter in heiratsfähigem Alter einfach nicht mit angeben. Das zeigt sich in der Tabelle sehr deutlich, denn die Altersstufe 5—20 weist das größte Defizit an Frauen auf. Die Ansicht, daß das indische Frauendefizit tatsächlich gar nicht vorhanden, sondern in erster Linie auf absichtliche und unabsichtliche Auslassungen zurückzuführen ist, scheint eine Bestätigung zu finden, wenn wir (Tabelle I, Reihe 11) das

Defizit zurückverfolgen. Da zeigt sich, daß im großen und ganzen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr Frauen auf je 100 Männer kommen. Nur im Jahre 1911 finden wir wieder einen Rückgang. Daraus scheint hervorzugehen, daß bei jedem folgenden Census besser gezählt worden ist. Die Bevölkerung scheint das alte Mißtrauen gegen die Zählbeamten mehr und mehr zu verlieren und die indische Statistik nähert sich daher allmählich einem Grade von Zuverlässigkeit, der für die direkte Vergleichbarkeit dringend nötig ist.

Interessant ist endlich die große Verbreitung der Blindheit in Indien und ihre enge Beziehung zu Temperatur und Niederschlag. Während wir in Westeuropa und Nordamerika nicht mehr als 8—9 Blinde auf je 10 000 Einwohner haben, finden wir in Indien deren 14. Es zeigt sich hier, daß sowohl regenarme Gebiete, als auch Länderstriche mit großer Winterkälte unverhältnismäßig mehr Blinde haben, als andere Gegenden. Im ersten Falle ist die Pflanzendecke weniger ausgebildet und der reichliche Staub und das blendende Licht greifen die Augen der Bevölkerung stark an. Dasselbe tritt da ein, wo heftige Winterkälte die Menschen zwingt, sich in ihren niedrigen, schlecht ventilierten Lehmhäusern aufzuhalten, aus denen der dicke beißende Rauch der Feuerstellen nicht abziehen kann. Nachlässigkeit und Schmutz bewirken dann die häufigen Erkrankungen der Augen und die Erblindungen.

Sehr interessante Einblicke in die Bevölkerungsbewegung des indischen Kaiserreiches gestattet uns auch die Betrachtung des Wachstums der Städte. (Vgl. Tabelle III.) Zunächst fällt es auf, daß das Anwachsen der Städte im allgemeinen (Reihe 2—4) in den Jahren 1872—1911 stark nachgelassen hat. In den Jahren 1872/81 hat die Einwohnerzahl der indischen Städte zehnmal so stark zugenommen als 1901/1911. Aber die Entwicklung der Städte zeigt nicht die großen Schwankungen, die wir für die Gesamtbevölkerung gefunden haben. Wir haben schon gesehen, daß die Hungersnot, die diese Schwankungen vor allem verursacht, in den Eingeborenenstaaten eine sehr viel größere Zahl von Opfern dahinträgt als in den englischen Provinzen. Die Tabelle zeigt nun, daß sie in der Bevölkerungsbewegung der Städte überhaupt nicht in Erscheinung tritt. Hier ist die Möglichkeit, der Hungersnot zu steuern, natürlich am größten und die Zahl der Opfer ist hier augenscheinlich am kleinsten. Dies verschiedene Verhalten von Stadt und Land gegenüber der Hungersnot hat zur Folge, daß der Anteil der städtischen an der Gesamtbevölkerung dank ihrer verhältnismäßig stetigen Entwicklung um so größer ist, je stärker diese durch Hungersnöte beeinflusst ist. (Vgl. z. B. 1901 in Tab. I u. III.) Während also die Hungersnot die größte Zahl ihrer Opfer auf dem flachen Lande findet, werden die indischen Städte von schweren Pestepidemien

Tabelle III. Die Entwicklung der indischen Städte.

[a = Einwohnerzahl; b = Zuwachs gegenüber dem letzten Census.]

Jahr	Alle Städte Indiens			Städte Indiens mit über 100 000 Einwohnern			Städte Deutschlands mit über 100 000 Einwohnern		
	a	b	% der Bevölkerung	a	b	% der Bevölkerung	a	b	% der Bevölkerung
I.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	
1872	18 082 484	—	8,8	4 321 917	—	2,09	2,03	4,9	
1881	23 935 382	+ 5 852 898	9,1	5 295 097	+ 973 180	2,09	3,39	7,5	
1891	27 254 611	+ 3 319 229	9,5	6 170 480	+ 875 383	2,14	6,24	12,6	
1901	29 188 528	+ 1 928 917	9,9	6 634 749	+ 464 269	2,25	9,12	16,2	
1911	29 748 228	+ 564 700	9,4	7 075 782	+ 441 033	2,24	13,81	21,3	

Jahr	Städte mit 50-100 000 Einwohnern		Städte mit 20-50 000 Einwohnern		Städte mit 10-20 000 Einwohnern		Städte mit 5-10 000 Einwohnern		Städte mit unter 5000 Einwohnern	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
1872	1 856 297	—	3 338 490	—	3 634 373	—	3 587 372	—	1 344 035	—
1881	2 411 470	+ 555 173	4 470 995	+ 1 132 505	4 842 072	+ 1 207 699	5 029 547	+ 1 442 085	1 886 291	+ 542 256
1891	2 710 259	+ 298 789	5 099 770	+ 628 775	5 410 063	+ 567 991	5 762 985	+ 733 528	2 101 654	+ 214 763
1901	2 930 565	+ 220 306	5 473 989	+ 374 219	5 975 180	+ 565 117	5 993 471	+ 230 486	2 175 574	+ 74 520
1911	3 010 281	+ 79 716	5 445 820	+ 71 831	6 163 954	+ 188 774	5 944 503	—	2 007 888	+ 167 686

außerordentlich stark heimgesucht. Die Censusbehörde schätzt die Zahl der Opfer im Jahre 1896 auf mehr als eine Million. In Bombay starben allein 114000 Menschen an der Pest. Aber auch diese Verluste kommen in der Statistik der gesamten Städte Indiens kaum zum Ausdruck. Daraus geht hervor, daß das verminderte Wachstum der indischen Städte auf allgemeine Ursachen zurückgeführt werden muß. Ein Hauptgrund liegt offenbar darin, daß die Entwicklung der indischen Industrie, welcher die Städte ihren Aufschwung verdanken, in keinem entsprechenden Verhältnis zur Zunahme der gesamten indischen Bevölkerung steht. Dies ersieht man klar daraus, daß sich in Indien das Verhältnis der vom Ackerbau lebenden Personen immer mehr zu ungunsten der in der städtischen Industrie beschäftigten verschiebt. Im Jahre 1891 waren 64,5%, 1901 schon 67,5% und 1911 nicht weniger als 71,0% der indischen Bevölkerung im Ackerbau beschäftigt. Dazu kommt noch, daß nur solche Städte an der Industrie teilhaben, die dank der Gunst ihrer geographischen Lage an den Straßen und Knotenpunkten des modernen Verkehrs liegen. Alle übrigen Städte sind mit ihrer Entwicklung auf einem toten Punkt angelangt und gehen zum Teil erheblich zurück. Während die Industrie- und Handelsstädte die durch Hungersnot und Seuchen entstandenen Verluste verhältnismäßig schnell durch Zuwanderung ergänzen, bieten diese kleinen Binnenstädte keinerlei Anziehungspunkte. So kommt es, daß in den Jahren 1901—1911 von den 256 Städten mit über 20000 Einwohnern nicht weniger als 93 an Einwohnerzahl abgenommen haben und daß die Städte mit weniger als 10000 Einwohnern auch in ihrer Gesamtheit ganz erheblich an Bevölkerung abgenommen haben. Diese Abnahme der Bevölkerung in den kleinen indischen Städten um etwa 700000 Menschen wirkt im hohen Grade drückend auf die Werte für die Gesamtheit der Städte und wir verstehen nun die eingangs erwähnte, im ersten Augenblick überraschende Tatsache, daß das Wachstum der indischen Städte im ganzen sehr erheblich abnimmt. Endlich muß noch erwähnt werden, daß die größere Sterblichkeit in den indischen Städten an sich schon eine langsamere Entwicklung gegenüber dem flachen Lande zur Folge haben würde.

Bei der Betrachtung der vom Census aufgestellten Städtegruppen zeigt sich, daß sich für uns eine weitere Zusammenfassung empfiehlt. Die Städte mit weniger als 10000 Einwohnern bilden eine geschlossene Gruppe. Ihr Wachstum hat in den Jahren 1872—1901 ganz erheblich nachgelassen und bis zum Jahre 1911 haben sie sogar an Einwohnerzahl abgenommen. Die Städte mit 10—20000 Einwohnern zeigen ein relativ geringes Nachlassen ihres Wachstums. Wir finden sogar, daß die Bevölkerungszunahme in den Jahren 1881/91 und 1891/1901 nahezu konstant geblieben ist.

Das Verhalten dieser Gruppe ist um so auffälliger, als die Städte mit 20- bis 100 000 Einwohnern wiederum ein nahezu gleichmäßiges Nachlassen des Wachstumspaus aufweisen. Es zeigt sich dabei weiter, daß das relative Entwicklungstempo bei allen indischen Städten bis zu 100 000 Einwohnern nahezu vollkommen gleichmäßig nachläßt und daß lediglich die großen Städte mit über 100 000 Einwohnern eine Sonderstellung einnehmen. Diese verdanken sie der großen Zuwanderung, bilden sie doch als Knotenpunkte des Verkehrs und als Zentren einer aufblühenden Industrie die hauptsächlichsten Anziehungspunkte in Indien. Der größte Teil der Einwanderung (vgl. Tab. 1, Reihe 13) bleibt in den Städten. Dazu gesellt sich noch die beträchtliche Zuwanderung aus den Provinzen, so daß im Jahre 1911 in Bombay, Calcutta, Howrah und Karachi 60—70% des Zuwachses aus Zugewanderten bestand. Die Sonderstellung der großen Städte ist um so bemerkenswerter, als sie schließlich auch nur einer Teilgruppe zu verdanken ist und gerade diese unter der Pest am furchtbarsten zu leiden hatte. Ein Vergleich der Zahlen ergibt ohne weiteres, daß ihre Bevölkerung im Pestdezennium, d. h. in den Jahren 1891/1901 nur um die Hälfte des vorangegangenen Jahrzehnts gewachsen ist. Bombay hatte 1901 sogar um 6% weniger Einwohner als 1891: 776 006 im Jahre 1901 gegen 821 764 im Jahre 1891. Von den 30 „cities“ Indiens sind in den Jahren 1901—1911 tatsächlich nur 18 gewachsen und nicht weniger als 12 haben zum Teil ganz erheblich abgenommen. Dabei zeigt es sich, daß die Städte mit wachsender Einwohnerzahl meist englische Gründungen sind. An den Knotenpunkten des Verkehrs und des Handels angelegt, siedelte sich hier eine beutende Industrie an und der systematische Ausbau eines weitverzweigten Eisenbahnnetzes unterstützte die Entwicklung. Dazu gehört Calcutta<sup>1)</sup> mit Howrah, Bombay<sup>2)</sup>, Madras, Rangoon, Karachi, Meerut und Bareilly. Betrachten wir „Groß-Calcutta“ inkl. Howrah als einen zusammenhängenden Siedlungskomplex, der nur durch den Fluß Hoogly getrennt wird, so leben hier nicht weniger als 1 222 313 Menschen. Calcutta ist damit die zweite Millionenstadt des britischen Weltreiches. Rangoon verdreifachte seine Bevölkerung in den Jahren 1901—1911. Karachi wuchs in dieser Zeit um 168% und Howrah um 113%. Zu diesen Hafenstädten englischer Gründung mit ausgesprochen wachsender Tendenz

## 1) Calcutta:

1710 = 10 bis 20 000 Einw.	1850 = etwa 400 000 Einw.	1901 = 847 796 Einw.
1750 = etwa 100 000 „	1872 = 663 009 „	1911 = 896 067 „

## 2) Bombay:

1661 = etwa 10 000 Einw.	1814 = etwa 180 000 Einw.	1872 = 644 405 Einw.
1780 = „ 100 000 „	1836 = „ 236 000 „	1891 = 821 764 „
		1911 = 979 445 „